



## Dr. Stefan Matzenberger (1919-1986) – Teil 1

aus *St. Michael am Bruckbach – viermal zum Friedensnobelpreis vorgeschlagen*

Dr. Karl Heinz Huber (Seitenstetten)

Die zirka dreißig Teilnehmer des letztjährigen Friedensmarsches, der am 5. September 2015 von der sogenannten Friedensmittelschule Seitenstetten seinen Ausgang nahm, hatte als Ziel das Schindelmacherhaus in der ehemaligen Gemeinde St. Michael am Bruckbach (heute Ertl) an der Gemeindegrenze zu Seitenstetten, nahe dem Ursprung der Treffling und der Aussichtswarte Voralpenblick. Der Hausname verrät das Gewerbe, das hier nachweislich schon im Jahr 1635 betrieben wurde, als das Gebiet noch zur Herrschaft des Stiftes Seitenstetten gehörte. Alois Tempelmayr kann in seinem Buch *Geschichte von St. Michael am Bruckbach 1142-1993* (St. Peter in der Au 1996, S. 310) den Besitzernamen Matzenberger bereits 1878 nachweisen. In diesem Haus erzählte der 83-jährige Johann Matzenberger in schlichter, aber ergreifender Form den vom und für den Frieden bewegten Teilnehmern des Friedensmarsches von seinem Bruder Dr. Stefan Matzenberger, der auf den ersten Seiten einer Prominentenliste unseres Landes stehen müsste.

Am 5. März 1986 – also vor 30 Jahren – starb Dr. Stefan Matzenberger, der auf der ersten Seite einer Prominentenliste der Altseitenstettner stehen müsste. Trotz schwerer Kriegsverletzungen, in deren Gefolge er sein Augenlicht völlig eingebüßt hat, absolvierte er das Jusstudium und setzte sich hinfert mit all seinen Kräften für die Schaffung und Erhaltung des Friedens ein. Mit seinen zwei Büchern, seinen mehr als 600 fundierten Beiträgen in „mehr als hundert Zeitschriften und Zeitungen“, den annähernd 300 Friedensvorträgen, durch seine Teilnahme an internationalen Friedenskongressen (Innsbruck, Bergamo und Ostberlin)<sup>1</sup>, vor allem aber durch mehr als 15.000 Briefe an die unterschiedlichsten

Adressaten, unter anderen auch an die an den Schalthebeln der Macht sitzenden Politiker und religiösen Wortführer<sup>2</sup>, wurde sein Wort für den Frieden weit über die Grenzen unseres österreichischen Staates hinausgetragen. Damit erklärt sich auch die mehrmalige Nennung Matzenbergers auf den Vorschlagslisten für Friedensnobelpreisträger<sup>3</sup>.



der 17-jährige Stefan Matzenberger vom Schindelmacherhaus in St. Michael am Bruckbach

Das Besondere in Matzenbergers Lebenswerk ist im Untertitel des in der Ertler Chronik

<sup>1</sup> Lebenslauf Stefan Matzenbergers (*Leben und Friedenswirken*) vom 28. März 1984, im Privatbesitz seiner Tochter Dr. Marianne Matzenberger; dem jeweiligen Informationszeitpunkt entsprechende Zahlenangaben finden sich auch in einer *Kurzbiographie* vom 27. Mai 1967, ebenfalls im selben Privatbesitz, und in Matzenbergers Buch *Pazifismus im Atomzeitalter, Kriegsverhinderung durch Friedensaktivität*, Wien 1979, S. 9; Kathpress vom 10. 3. 1986, S. 5: *Österreichischer Pazifist Dr. Stefan Matzenberger gestorben*.

<sup>2</sup> Dr. Stefan Matzenberger, *Pazifismus im Atomzeitalter, Kriegsverhinderung durch Friedensaktivität*, Wien 1979, S. 9.

<sup>3</sup> Karl Schlögelhofer, *Dr. Stefan Matzenberger 1919-1986, ein Blinder weist der Welt den Weg*, in: *Ertl Heimatbuch*, Ertl 1992, S. 97-99; *Nieder-österreichische Nachrichten*, Jg. 66, Nr. 14, 7. 4. 1983, S. 1 u. 3.



erschienenen Beitrags über den berühmten Sohn der Heimatgemeinde prägnant zusammengefasst und keineswegs für eine Übertreibung zu halten: „Ein Blinder weist der Welt den Weg“ zum Frieden.



Die Teilnehmer am Friedensmarsch zum Schindelmacherhaus (5.9.2015)

#### „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ (Psalm 26,1)

Am 5. Mai 1919 erblickt Stefan Matzenberger das Licht der Welt. In seiner *Kurzbiographie*<sup>4</sup> nennt er sich einen Bürger der Dorfgemeinde St. Michael am Bruckbach, weil sein Elternhaus, das nach der Tätigkeit früherer Besitzer heute noch den Hausnamen „Schindelmacherhaus“ hat, erst drei Jahre später zur neu gegründeten Gemeinde Ertl gehört. Sein Vater und Großvater wie auch sein Bruder Johann gingen wie die früheren Hausinhaber zwar auch beruflich mit Holz um, waren aber Forstarbeiter des Stiftes Seitenstetten.

Stefan Matzenberger hatte schon sieben Volksschuljahre in Ertl absolviert, als er auf Empfehlung des Pfarrers Nebois das Studium im Stift Seitenstetten mit der 1. Klasse des Gymnasiums begann. Studiengebühren und Aufenthaltskosten im bischöflichen Seminar, dem Internat für Jugendliche, die den Priesterberuf zu ergreifen nicht ausschlossen, finanzierte, von zwei Frauen unterstützt, der Vater. Nach Auskunft seiner Tochter Dr. Marianne Matzenberger überlegte der junge Mann in seiner Gymnasialzeit, Jesuit zu werden. Doch einer zielstrebigen Berufsausbildung standen die politischen Verhältnisse im Weg. Da nach dem Schuljahr

1937/38 das Stiftsgymnasium seine Pforten schließen musste, hatte sich der Schüler der sechsten Klasse für die letzten zwei Jahre vor der Matura um eine neue Bildungsanstalt umzusehen. Der Schulwechsel von Seitenstetten nach Waidhofen an der Ybbs war für den begabten Studenten ein Leichtes, sodass ihm Zeit blieb, auch seine pädagogisch-didaktischen Fähigkeiten als Nachhilfelehrer in Latein und Mathematik zu erproben<sup>5</sup>. Mit der im Jahre 1940 mit Auszeichnung abgelegten Reifeprüfung standen ihm zwar alle Tore für ein akademisches Studium offen, er wurde aber gegen seine Bestrebungen und ethischen Grundsätze in den Militärdienst gestoßen. Bereits im April 1940 hatte er – vier Wochen nach dem Maturazeugnis – den Einberufungsbefehl in Händen.

Was geht angesichts dieser staatlichen Order in dem bald einundzwanzigjährigen Matzenberger vor, der es sich zwei Jahre vor seinem Tod (1984) in seiner Lebensbeschreibung<sup>6</sup> hoch anrechnet, Waffen- und später Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen als Rechtsberater beigestanden zu sein? Am 13. Jänner 1938, genau zwei Monate vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich, legt der Student der 6. Klasse des Stiftsgymnasiums in der Rhetorischen Sektion in einem Vortrag ein Bekenntnis „zur Eintracht der Völker“ ab und sieht im „übervölkischen Charakter“ der christlichen Kirche einen Garanten des Friedens, in der Errichtung einer „nordisch-germanischen Religion“ aber den Keim für Gewaltanwendung und kriegerische Auseinandersetzung. Es sei die schwerste Aufgabe der christlichen Missionare gewesen, die Germanen davon zu überzeugen, „die Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden“. Durch die aktuelle Politik aber stehe Deutschland „am Abgrund“. Er droht ein Wehe an, „wenn es nicht gelinge, den Führern die Binde von den Augen zu reißen“<sup>7</sup>. Für den Fall der Landesverteidigung sei „ein kleines, so doch vorzüglich ausgerüstetes Volksheer“ wichtig, notiert er im Anschluss in einer Stoffsammlung mit Auszügen aus dem Lehrbuch für die 8. Klasse der Mittelschulen *Österreichische Vaterlandskunde*,

<sup>4</sup> *Kurzbiographie* (wie Anm. 1), S. 1; Alois Tempelmayr, *Geschichte von St. Michael am Bruckbach 1142-1993*, Waidhofen/Ybbs 1996, S. 190 und 310.

<sup>5</sup> Stefan Matzenberger, *Meine Dienstzeit bei der Wehrmacht*, Typoskript, 1944, im Privatbesitz seiner Tochter Dr. Marianne Matzenberger, S. 11.

<sup>6</sup> *Leben und Friedenswirken* (wie Anm. 1), S. 2.

<sup>7</sup> Das *Vortragsheft Stefan Matzenbergers* hat sich im Elternhaus in Ertl gefunden.



streicht aber das Wort Volksheer an, ungewiss, ob zum Zeichen des Einverständnisses oder der Problematisierung des Exzerpierten.

Zu diesem Zeitpunkt mögen dem jungen Mann die Begriffe Humanität, christliches Glaubensbekenntnis und Krieg unter gewissen Umständen noch vereinbar gewesen sein. In den Aufzeichnungen über den Kriegsdienst, die er im Jahr 1944 nach Tagebuchnotizen und für die letzten drei Monate seines Fronteinsatzes nach dem Gedächtnis „nüchtern“ und „der Wirklichkeit entsprechend“ zusammengestellt hat<sup>8</sup> und die daher als ziemlich authentische Quellen für die Darstellung der Stimmungslage des Soldaten Matzenberger zu beurteilen sind, sieht er im ersten Teil der Ausbildung noch manch Brauchbares, im Umgang mancher Vorgesetzter mit den Rekruten aber viel Negatives. Wie er sich in der Seitenstettner Gymnasialzeit durch den Besuch von Italienisch-, Englisch-, Rhetorik- und Zeichenkursen eine über den staatlichen Lehrplan hinausgehende geistige Ausbildung anzueignen gesucht habe, so habe er auch zusätzlich zur Rekrutenausbildung allerlei Kurse wie solche der Entfernungsmessung, des Meldediensts und sogar der Hornistenschulung besucht und wie in seiner Waidhofner Schulzeit auch während der militärischen Ausbildung jedwede Möglichkeit sportlicher Betätigung genützt. Begeistert schreibt er zum Beispiel von einem Soldatenschikurs in Türnitz. Es ist nicht zu verkennen, dass der junge Matzenberger vor seinem folgenschweren Fronteinsatz den Militärdienst noch zeitweise mit rosaroter Brille gesehen habe: „Den Idealismus, den [er] von der Schule mitgebracht habe, zu nehmen“, seien brutale Ausbilder nicht imstande<sup>9</sup>. Doch als er sieht, wie unmenschlich-brutal russische Gefangene in Frontnähe behandelt werden, ist er „empört“ und protestiert (nicht ohne Risiko für sich selbst) gegen die Vorgangsweise deutscher Soldaten<sup>10</sup>. Er „vertrat [...] den Standpunkt, dass der deutsche Soldat **auch als Kulturträger** im Feindesland stehe; er verlangte Strenge, [...] aber nur so viel, als nötig wär“<sup>11</sup>.

Matzenberger konnte im Kriegsverlauf mit eigenen Augen sehen, wie schwer die Grenze zwischen

Recht und Unrecht zu ziehen und dass ein Kompromiss zwischen Humanität und tatsächlichem Kriegsgeschehen nicht zu schließen sei. Aus dieser persönlich gemachten Erfahrung leitet sich seine kompromisslose Ablehnung jeglichen Krieges ab. Aus größerer zeitlicher Distanz beurteilt er in seiner kurzen Darstellung seines Lebens und Wirkens vom 28. März 1984 die militärische Nahkampfausbildung in St. Pölten in ungleich härterer Diktion: „Wir wurden unterwiesen, wie man einen Feind mit der blanken Stichwaffe ersticht, mit dem Gewehrkolben erschlägt, im Nahkampf erschießt und mit der Handgranate vernichtet. Diese Brutalitätsausbildung machte auf mich, einen gläubigen Katholiken, einen großen Eindruck und ich fasste als Kriegsgegner und Gegner des Hitlerregimes den Entschluss, auf keinen Fall einen Menschen zu töten.“<sup>12</sup> Folgerichtig ließ er sich im Spätherbst 1941 zum Hilfssanitäter ausbilden, wurde aber ab dem März 1942 als Regimentsmelder eingesetzt, in welcher Funktion er zwischen die kämpfenden Fronten geraten konnte. Am 26. März 1942 wurde er gegen 13 Uhr unweit der Ortschaft Ternowaja im Raume Charkow durch vierzig Splitter einer russischen Granate vom Kaliber 13.6 lebensgefährlich verwundet. Durch rasches Eingreifen der Sanitäter konnte er zwar aus dem Kampfgeschehen einer gefährlichen Kesselschlacht geborgen und in den Lazaretten von Charkow und Kiew und im Gertraudenkrankenhaus in Wilmersdorf (Berlin) nach sechs operativen Eingriffen am Leben erhalten, aber seine Sehkraft nicht wiederhergestellt werden. Trotz dieser herben Enttäuschung beschloss er nach viermonatigem Spitalsaufenthalt, in Marburg an der Lahn die blindentechnische Grundausbildung zu machen und, wie ihm die Juristin Dr. Hilde Fromm empfahl, gleichzeitig Rechtswissenschaften zu studieren.<sup>13</sup>

Zuvor (im August 1942) konnte er durch die hilfreiche Begleitung dieser wohl zum Arbeitsdienst verpflichteten Frau einen Kurzurlaub in seiner Heimat verbringen. Den Weg nach Hause unterbrach er im Stift Seitenstetten, wo er dem Abt Dr. Theodor Springer seine Aufwartung machte. In dem Gespräch wird es, wie man aus dem späteren Brief des Abtes schließen kann,

<sup>8</sup> Stefan Matzenberger, *Meine Dienstzeit bei der Wehrmacht* (wie Anm. 5), S. 22 und 36.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 5 und 11.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 28.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>12</sup> *Leben und Friedenswirken* (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>13</sup> *Kurzbiographie* (wie Anm. 1), S. 2 und 2a; Stefan Matzenberger, *Die Verwundung – der große Wendepunkt im Leben*, Typoskript 1947, S. 58-60 (im Privatbesitz der Familie Matzenberger).



unter anderem um die Zukunftsperspektive des Schwerkriegsversehrten gegangen sein, der noch vor wenigen Monaten im Spätherbst 1941 das Angebot des Stabsarztes abgelehnt hatte, in Berlin Medizin zu studieren unter der Bedingung, dass er sich verpflichte, als Militärarzt bei der Wehrmacht zu bleiben. Seine Ablehnung, eine geradezu heroische Entscheidung angesichts der gräulichen Kriegsgeschehen und stündlich drohender Todesgefahr an der russischen Front, begründete er in einem seiner Lebensrückblicke damit, dass er „doch zusehr an das Studium der Theologie nach dem Krieg“ gedacht habe<sup>14</sup>. Nun bahnt sich dem jungen Mann im Jusstudium ein Weg zu seinem neuen Lebensziel an: zum Einsatz aller seiner geistigen Kräfte für die Schaffung des Friedens und den gewaltfreien Widerstand gegen jedes Unrecht. Beeindruckt von dieser Begegnung schreibt der Abt wenige Wochen später, es habe ihn „in ergreifender Weise ein Doppeltes getröstet: die Stärke, mit der Du diesen Zustand erträgst, die Hoffnung, mit der Du an das neue Leben herantrittst [das geplante Jusstudium?], und zweitens die sorgende Liebe, mit der Dich hochherzige Menschen umgaben und umgeben. [...] So möge sich denn Deine Welt neu bauen; so möge denn in der äußeren leiblichen Finsternis immer klarer und wärmer das Licht der Seele werden. Der Herr ist mein Licht und mein Heil (Psalm 26,1).“<sup>15</sup> Im Geist der Bergpredigt mit den Forderungen nach Gewaltlosigkeit und Zuwendung zum Mitmenschen, die bis zur Feindesliebe reicht, macht sich der Kriegsblinde, der sich später gerne als „Bergpredigt pazifisten“ sieht, auf den Weg zum Friedenslicht.

### „Von der vordersten Kriegsfront [...] in die vorderste Friedensfront“

Mit diesem programmatischen Satz für die Gestaltung des weiteren Lebenswegs beendet Stefan Matzenberger seine Kurzbiographie und wiederholt jenes Wortspiel in der Einleitung seines zweiten Friedensbuches<sup>16</sup>. Die ersten Schritte zum neuen Lebensinhalt führen den „zum

Analphabeten“ Gewordenen<sup>17</sup> in Marburg an der Lahn wieder in die Schule zum Erlernen des Schreibmaschinenschreibens, der Blindenschrift und Blindenstenographie sowie zum Umgang mit der Punkschrifttafel. Seit dem Wintersemester 1942/43 ist er an der juristischen Fakultät Marburg inskribiert, hört aber auch evangelisch-theologische Vorlesungen sowie solche Professor Heilers über asiatische Religionen.



*Der Student  
Stefan Matzenberger  
(knapp vor der Abrüstung  
im Herbst 1943)*

Den Sommerurlaub 1943 verbringt er im Schindelmacherhaus in Ertl. Sein Bruder Franz, der ihm ein Jahr zuvor während seines Besuchs im Berliner Gertraudenkrankenhaus und in den Tagen seines Urlaubs im Sommer darauf lebenslange Hilfe versprochen hat, fällt im Frühjahr 1943 an der russischen Front unweit des Ortes, wo Stefan Matzenberger sein Augenlicht verloren hat.

Durch die Unterstützung seiner Schwestern Rosi und Resi und seines elfjährigen Bruders Hans bewältigt er den Alltag und kann sich mit Hilfe der drei Vorleser auf sein weiteres Jusstudium vorbereiten, das er ab dem Herbst 1943 in Wien fortsetzt und 1947 mit dem Doktorat abschließt.

Noch eine tödliche Wunde versetzt der Weltkrieg der leidgeprüften Familie Matzenberger: Als der Jusstudent in Begleitung seiner Schwester Rosi am 5. Februar 1945 von Wien nach Ertl unterwegs ist, wird der Zug bei Neumarkt an der Ybbs von amerikanischen Tieffliegern eine halbe Stunde lang angegriffen. Unter den 70 Toten ist seine Schwester. Stefan Matzenberger nennt dieses Erlebnis das schrecklichste seines Lebens, das es ihm für längere Zeit unmöglich gemacht habe, sich dem Studium zu widmen.<sup>18</sup>

*Fortsetzung folgt...*

<sup>14</sup> Matzenberger, *Meine Dienstzeit bei der Wehrmacht* (wie Anm. 5), S. 45.

<sup>15</sup> Brief Abt Dr. Theodor Springers an Stefan Matzenberger vom 16. September 1942, im Privatbesitz der Tochter Dr. Marianne Matzenberger.

<sup>16</sup> Letzter Satz der Biographie *Leben und Friedenswirken* vom 28. März 1984 (wie Anm. 1); Stefan Matzenberger, *Pazifismus im Atomzeitalter* (wie Anm. 2), S. 8.

**Bildquellen:** Familie Matzenberger, Josef Penzendorfer

<sup>17</sup> *Kurzbiographie* (wie Anm. 1), S. 2.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 2a und 3.